

Hinsichtlich der Ausgaben rechnet man nicht mit Erhöhungen, die zu der natürlichen Erhöhung der Einnahmen im Verhältnis stehen. Der Überschuss der Einnahmen über die Ausgaben ist bestimmt 1. für die Verringerung der verzinslichen und unverzinslichen inneren Schuld, 2. für Verabfolgung der Anteile jeder Klasse von Steuern, soweit sie den Verbrauch betreffen, 3. für größere Anpassung der Zuweisungen an die Bedürfnisse der Verwaltungszweige.

Die Prüfung der normalen tatsächlichen Ausgaben, die sorgfältig von den vorläufigen Kriegsausgaben getrennt sind, beweist die Stabilität und Elastizität des italienischen Budgets. Diese Ausgaben gingen von 16.017.000.000 im Jahre 1921/22 herunter auf 15.953.000.000 im Jahre 1922/23, 15.206.000.000 im Jahre 1923/24 und auf 14.335.000.000 in den bis einschließlich November berichtigten Vormonaten für das laufende Rechnungsjahr. Diese Stabilität wird im übrigen besonders durch die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes gesichert.

Zu weiteren Details seiner Erklärungen kam der Finanzminister auf das Programm für die öffentlichen Arbeiten zu sprechen und wies dann auf die Vorteile der Abschaffung der Weinsteuer hin. Er erläuterte ferner die Verbesserungen in den Finanzverhältnissen der deutschen Provinzen und fügte hinzu, daß die Handelsbilanz in den zehn Monaten dieses Jahres sich um 146.100.000 gegenüber den ersten zehn Monaten des vergangenen Jahres gebessert habe. Die Ausfuhr übersteige um 2.732.000.000 die Einfuhr von 1923. Die Einfuhr habe sich nur um 1.985.000.000 erhöht. Während des Rechnungsjahres 1923/24 habe man Aufleihen von Brasilien, Kanada, Schweden und Holland im Betrag von 100.920.500 Goldfrank aufgenommen. Die Kammer müsse das Vorgehen der Regierung billigen, welche die Linie ihres Verhaltens auf der Londoner Konferenz nicht dem Verteidigungsplan für die italienische Währung untergeordnet habe.

Vom 1. Januar bis zum 10. Dezember habe die Vermehrung des Geldumlaufs für den Handel 1.055.600.000 und die Verringerung für Rechnung des Staates 368.300.000 betragen, was eine Gesamterhöhung der Umlaufmittel um 547.300.000 ausmache.

Zum Schluß erklärte der Minister, es sei vor allem notwendig, seine Handlungsfreiheit zu wahren. Diese sei durch zwei fundamentale Umstände bedingt, nämlich das aktive Budget und die Gesundung des Geldumlaufs. Eine dieser Bedingungen sei bereits verwirklicht, die andere werde auf Grund der ergreifenden Maßnahmen verwirklicht werden und die finanzielle Lage Italiens werde stabilisiert werden. (Beifall.)

Darauf nahm die Kammer, wie bereits gemeldet, das Budget für die Finanzen an und verlegte sich bis zum 3. Januar.

### Ein Rückzug Mussolinis.

Rom, 21. Dezember.

Mussolini ist von der wachsenden Opposition des Parlamentes so stark bedrückt worden, daß er der Kammer einen Gesetzentwurf zur Abänderung des italienischen Wahlrechts vorlegt. Diesem ist die Abänderung des Wahlrechts, die zurzeit noch nicht bekannt ist, beizufügen. Mussolini hat gestern dem Parlament angekündigt, daß es bei jenem Zusammenritt am 3. Januar in die Diskussion über die Wahlrechtsvorlage eintreten könne. Die Opposition beschloß, trotz dem angekündigten Gesetzentwurf zur Abänderung des

Wahlrechts, ihre Haltung nicht zu ändern und auch an den Sitzungen der am 3. Januar wieder zusammentretenden Kammer nicht teilzunehmen. Damit hat die Wahlrechtskommission ihren ehedemigen Stand beibehalten. Turati erklärte, daß

die Ankündigung der italienischen Regierung über eine Änderung des Wahlrechts nicht ernst zu nehmen sei. Mussolini könne weder die Kammer auflösen, noch eine Annahme des Wahlrechts hat die Mitteilung von der Abkehr der italienischen

## Ein Wotschrei der Stadt Saarlouis.

### Französische Einverleibungsgeflüchte.

Saarlouis, 20. Dezember.

Die Stadtverordneten der Stadt Saarlouis haben heute an den Reichspräsidenten eine Eingabe gerichtet, in der es heißt:

In diesen Tagen erleben wir die Verletzung der Nichtigkeit eines seit Monaten unanfechtbar gewordenen, wonach der französische Ministerpräsident den

### Verzicht Frankreichs auf das Saargebiet und die Saargruben ausgesprochen hat, wenn die Stadt Saarlouis mit sieben Bürgermeistereien ohne Abstimmung an Frankreich fällt.

Wir halten es als die gewöhnliche Vertreter der Stadt Saarlouis für unsere heilige Pflicht, gegen diese beschämte Vergewaltigung eines rein deutschen Volksteiles einmütig vor der ganzen zivilisierten Welt den allerstärksten Einspruch zu erheben. Wir rufen und dabei auf die Bestimmung des Friedensvertrages von Versailles, die den Bewohnern des Saargebietes das Selbstbestimmungsrecht garantiert. Was wir in schwerster Stunde trotz des Druckes der Militärdiktatur unserer Vaterlande freimütig gelobt haben: Treue bis zum Tode, ist heute so wahr wie damals. Wir waren und sind gut deutsch und wollen gut deutsch bleiben. Die Abstimmung in zehn Jahren wird, davon sind wir fest überzeugt, eine glänzende Rechtfertigung des Treugeschwurses aller Saarländer zum Deutschen bringen. Wir besinnen der Stadt Saarlouis wollen hierbei mit an erster Stelle stehen; denn wir haben für die Zukunft keinen veränderbaren Wunsch als den der Wiedervereinigung mit unseren deutschen Brüdern.

An den Völkerverbund wurde ebenfalls eine Eingabe gerichtet, in der gesagt wird:

Wir bitten dringend um Ihre Hilfe, damit den ihr Entschiedensten und besten Bewohnern der Stadt Saarlouis die Möglichkeit gelassen bleibt, ihre Nationalität selbst zu bestimmen. Nach zehn Jahre wird dieser Zustand dauern. Nur die Hoffnung auf eine Abstimmung und damit auf die schließliche herbeigewünschte Freiheit macht uns diese Zeit erträglich. Wir geben uns der Erwartung hin, daß der Völkerverbund, von der Gerechtigkeit unserer Sache überzeugt, niemals ein Gebiet mit rein deutscher Bevölkerung, die den schließlichen Wunsch hat, zu Deutschland zurückzukehren, ohne Zustimmung Frankreichs übergeben kann. In einer dringenden Eingabe an den französischen Ministerpräsidenten wird u. a. gesagt:

Herr Präsident! Sie haben ein Angebot Frankreichs ausgesprochen, wonach Frank-

reich auf das Saargebiet und die Gruben verzichtet, wenn die Stadt Saarlouis mit sieben Bürgermeistereien an Frankreich fällt. Wir Bürger der Stadt Saarlouis können nicht annehmen, daß Sie über die Stimmung der Bevölkerung im Saargebiet, besonders in Saarlouis, richtig unterrichtet sind, weil Sie sonst diesen Gedanken sicher nicht ausgesprochen hätten. Gestatten Sie uns deshalb, zunächst darauf hinzuweisen, daß der Zeitpunkt dem Präsidenten Wilson unterbreiteten Erklärung von 150.000 Saarfranzosen eine Beweiskraft nicht beizumessen ist, daß sie durch Nachforschungen einiger Verfechter zu zustandekam, die Sie, Herr Präsident, ohne Zweifel nicht billigen werden. Gestatten Sie uns ferner, Ihnen die Versicherung zu geben, daß das Saargebiet und nicht zum mindesten die Stadt Saarlouis deutsch war, ist und bleiben wird. Die Bevölkerung von Saarlouis will in Frieden und Eintracht mit den Grenzländern leben. Aber sie ist unidbar verknüpft mit der deutschen Heimat. Eine Loslösung würde wie ein Dolchstoß, wie eine Entweihung auf das Vaterland wirken. Jeder Versuch der Trennung würde überleblos die Bevölkerung als eine in das deutsche Haus geworfene Brandfackel betrachten, die Mann, Weib und Kind selbst mit ihrem Herdbrand erhitzen würden. Gerade die Not Deutschlands leidet uns mit unüberwindlicher Macht an unser deutsches Vaterland. Nichts in der Welt, keine materielle noch so glänzliche Zukunft würde uns unsere Liebe zu Deutschland aus dem Herzen reißen. Der Hülferuf der Stadt Saarlouis ergeht an die Herzen aller, die verhindern wollen, daß Jaul und Strick weiterleben zwischen zwei Völkern, die auf ein gütlichverträgliches Verhältnis zu einander angewiesen sind. Die Stadt Saarlouis nimmt ohne weiteres an, daß Sie sich mit aller Kraft dafür einsetzen werden, daß wenigstens der im Friedensvertrage von Versailles gewährleistete Abstimmung kein Hindernis in den Weg gelegt wird.

### Ein französisches Dementi.

Paris, 22. Dezember.

Der „Matin“ schreibt in den Gerüchten Frankreich habe die sofortige Rückgabe der Saargruben und die sofortige Wiedereinsetzung der deutschen Verwaltung im Saargebiet angeboten, gegen die politische Abtretung der Stadt Saarlouis und von sieben Bürgermeistereien: „Wir sind autorisiert, diese ausländische Behauptung formell zu dementieren. Die französische Regierung hat weder das Angebot, um das es sich handelt, noch ein anderes über das Saargebiet gemacht. Was den Verzicht der Stadtverwaltung von Saarlouis anlangt, so hat man am 21. d. d. d. keine Kenntnis davon.“

Regierung in den Reihen der Sozialisten große Bewegung hervorgerufen.

Rom, 22. Dezember.

Die bereits kurz gemeldete Entscheidung des Ausschusses der vereinigten Opposition zur Wahlrechtsvorlage Mussolinis lautet:

Diese Vorlage sei ein Ablenkungsversuch der Regierung, die unfähig sei, die von ihr geschaffenen Verantwortungen selber zu tragen und beschließen nur die Auflösung der Opposition, daß die gegenwärtige Kammer illegitim sei. Aber die Opposition könne nicht zugestehen, daß unter dem tatsächlichen Regime Neuwahlen vorgenommen würden, weil dieses Regime und die Freiheit über unvereinbare Dinge seien. Ihre Haltung könne daher durch diese Wahlrechtsvorlage nicht beeinträchtigt werden.

Zum Schluß protestiert der Ausschuß gegen den Versuch der Regierung, sich selbst eine Amnestie für ihr Vergehen zu erteilen.

### Wird Tetuan aufgegeben? Ein großer Sieg der Spanier?

Paris, 21. Dezember.

Was berichtet aus Bayona: Nach einer Mitteilung vom letzten Freitag habe General Primo de Rivera Gerüchten zufolge sich gezwungen gesehen, Tetuan aufzugeben. Diese Nachricht sowie ein entsprechender offizieller Artikel eines Madrider Blattes vom gleichen Tage, der das Interesse hervorhebt, daß Spanien dann habe, Melilla, Ceuta und Larache zu behaupten, hätten in gewissen Kreisen, die voraussehen, daß die Dinge in Marokko eine unglückliche Wendung nehmen, eine gewisse Beunruhigung hervorgerufen.

Die eine Nachrichtenagentur aus Tanger meldet, sollen die Spanier über die Andalusieraffäre einen großen Sieg davongetragen und Alharcas-Rebir, das kürzlich von den Rifliemen genommen worden war, wieder erobert haben.

In den letzten Tagen wurde verschiedentlich die Nachricht verbreitet, daß man im Zusammenhang mit den jüngsten Ereignissen in Marokko die Einberufung einer internationalen Konferenz plane. Vom 21. d. d. d. werden nunmehr alle dringenden Nachrichten offiziell dementiert. Die offizielle Note ist jedoch sehr vorsichtig abgefaßt und besagt nur, daß eine Marokkokonferenz für die nächste Zukunft nicht beabsichtigt sei, woraus man wohl die Folgerung ziehen kann, daß der 21. d. d. d. sich für später nicht schließen wird.

In Paris erscheint seit gestern eine spanische Zeitung, die sich den Kampf gegen die Politik des Direktoriums zum Programm gemacht hat.

### Die Lage in Albanien.

Paris, 21. Dezember.

Nachrichten aus albanischer Quelle besagen, daß die Regierungstruppen die Stadt Skutari wieder eingenommen, 23 Mann gefangen, ein Maschinengewehr und eine Kanone erbeutet haben. In der Gegend von Dibra dauert der Kampf an. Das Reichsjahr, das die Italiener nach Durazzo entsandt hatten, ist vorgerückt dort eingetroffen. In Durazzo und Janina ist Medua weichen weitere italienische Seestreitkräfte erwartet. Die jugoslawische Flotte in Skutari, die sich in Albanien aufhält, hat sich vorgerückt eingeschifft.

### Französische Revolutionslieder.

Französische Revolution und französischer Chanson gehören zusammen, wie Tanz und Musik. Welch eine Nation, die ihre politischen Kämpfe singend abspielt! Vom „Ca ira!“ der ersten Revolutionsjahre über „Carmagnole“ und „Marseillaise“ führt der Weg des revolutionären Kampfliedes zur „Internationale“ der Pariser Kommune von 1871. Der sie schrieb, war Jean Pottier, damals schon ein fünfundsünfzigjähriger. Ein Barockdramatiker und Dichter, der Journal der Sieger von Versailles, von den Gegnern ins Exil gekehrt, dann amnestiert und heimlich im Exil geblieben. Jean Pottier hat einige seiner politischen Chansons in seiner Anthologie „Französische Lyrik“ überlegt. Und nun legt sein Sohn Walter Mehring über sich die seltene Speise des deutschen Chansonniers — nicht ohne Glück — repräsentiert den Franzosen eine erweiterte Auswahl aus den Liedern Pottiers vor, die er durch einige Gedichte Jean Baptiste Clements, eines jüngeren Genesunges und Schicksalsgenossen des alten Bedellen, ergänzt. („Französische Revolutionslieder“, Wahl-Verlag, Berlin 1924).

Jean Pottier ist, bei aller Bitterkeit seines Weltgefühls, ein lastiger Busche, Vertreter jenes Frankreich, das singend revolutioniert. Das Lied „Popoganda der Chansons“ (Sklave Nabaud gewidmet) ist Ausdruck dieser lebensschmerzhaften Situation, und ihr Hüter das radikale Couplet „L'Internationale“ (für Emile Zola) mit der wirkungsvollen Allegorie des laika lichen Restains: „Was wollt ihr? So verteidigt man sich die Zeit!“ In demselben Gedicht bricht einmal die unbändige Rousseaufische Sehnsucht nach natürlicher Lebensführung durch: „Oh! tief in Afrika zu leben, Araber, Löwe, frei zu sein!“ Denn leider ist die Natur in der Umgebung von Paris von Zivilisation und Militarismus infiziert. „Ich wollt im Fontainebleau's Wald aufsteigen ganz die Atmosphäre, doch dieser liebliche Aufenthalt wimmelt vom Militär“, heißt es in dem Chanson „Rajette und Wald“. In

dem höchst aktuell anmutenden Gedicht „Planetenlob“ wappheit Pottier den Tod dieser durch Krieg und Epizismus herumgerollten Gesellschaft:

„Ein Würstchen, hat der Krieg das Land durchwühlend,“

In einem Schraubstock ist Idee gespannt, Wie Mannhalten von einem Menschenaffen: Rom Menschenstahl nährt sich der Spekulant... Er singt den großen Arch der kapitalistischen Welt, die Zertrümmerung der Pumpenzentrifuge Eigentum, den kommenden Sieg des Proletariats.

Gerade vor fünfzig Jahren, zur Abwesenheit, sang J. B. Clement sein bitteres Lied von der „Wahren Weihnacht“ mit dem Refrain:

„So gott ergeben, Der arme hofft zweitausend Jahre, Und bleibt doch alles, wie es war: Das Leben Kann Dual nur geben; Und zeigt ihr die Zähne nicht, fürwahr, So hofft ihr noch einmal zweitausend Jahre!“

Nach Clement leidet seine weißen Ausschreie in die Form des Chansons. Für den Reichtum wählt er oft die gauselnden Farben seiner Palette. Wie in der Welt die Stiche kühlen“ ist der Refrain des bitteren Songs von der Fabrik. Und der „Arme Junge“, der, die Hände in den Taschen, müde, die Wangen ohne Tropfen Blut, an Tür und Keller verbeißt, endet jede Stroche seines Gedichts mit dem Klageruf:

„Die ihr geringschätzt unerschrocken, Ihr wagt ja nicht, ihr Reichen, Wie schrecklich mich der Hunger tut!“

Es wäre verfehlt, in dieser Verknüpfung von Sentimentalität und revolutionärem Glauben einen Widerspruch sehen zu wollen. Sie spiegelt in Wahrheit die Paradoxie eines tatsächlichen Lebenszustandes. Wie viele mögen diese Wieder bei der Arbeit und am Feierabend gesungen, wie viele in ihnen Trost gefunden haben!

Unbeschadet aller Unterschiede der parteipolitischen Einstellung des Urteilers wird man den kulturpsychologischen Wert der Mehring'schen Anthologie unbedeutend bejahen müssen. W. H.

### „Weihnachten“.

Fünfte Morgenfeier im Schauspielhaus.

Das Wunder der alten Weihnacht zum Ringen zu bringen, war das mit glücklichem Gelingen angestrebte Ziel dieser Morgenfeier. Arcangelo Corelli's „Weihnachtsmusik“ für zwei Solo-Violinen, Solo-Violoncello und Streichquartett, ausgeführt von Mitgliedern der Staatskapelle, gab den stimmungsgemäßen Auftakt. Er war zugleich der künstlerische Gipfel der Veranstaltung. Was hier die Herzen zur Kadenz reißt und vor frohener Freude hüpfen macht, wirkt heute noch mit derselben Frische, wie vor mehr als zweihundert Jahren, da der Baubauer Corelli sein „Großes Konzert, komponiert zur Nacht der Geburt des Herrn“, schrieb. Die Musik der Epiphany im letzten Satz wurde zu einem unerwarteten Erlebnis, und der Beifall für die ersten Musikler und ihren Leiter Karl Zembaur (der auch die übrigen musikalischen Darbietungen dirigierte und leitete) trug den Charakter eines herzlichen Coaction. Johann Eccard's „Weihnachtsfreude“ (für zwei vierstimmige Chöre), zweilieder von Michael Bräunlein (Gespräch der Hirten zu Bethlehem) und „Das Reis aus der Wurzel Jesse“ und das uralte „In dulci jubilo“ (nach dem Satz von Carl Dörrer) gaben, nach zwei neuen Weihnachtskompositionen (Christkind's Bergfahrt“ von Carl Kridel und „Maria auf dem Berge“, mit Satz von Felix Woyshy), dem Opernsänger Gelegentlich zur Entfaltung der reichen Singschulung, die diesem ausgezeichneten Sängerkörper zu Gebote stehen. Elisa Stanzner sang (für Eva v. der Osten) einige „Weihnachtslieder“ von Peter Cornelius mit schönem Empfindungsdruck, ohne freilich vergessen machen zu können, daß sie eine Vertreterin des dramatischen (und nicht des lyrischen) Gesangsstils ist.

Auch der registrierte Teil dieser Morgenfeier stand im Zeichen der Däwe „Weihnachtswunder“, Erich Pontow sprach, nebst Goethe's „Epiphany“, des wackeren Matthias Claudius gläubig-liebe-

„Weihnachts-Nacht“, Clara Salzsch ließ das herrliche „Mysterium „Die heilige Nacht“ aus Selma Lagerlöfs „Christuslegenden“ und Alice Berden die komisch-satyrische Erzählung von der weihnachtlichen Liebesart der drei armen Hungerleider aus Zimmermann's Dichtung „Die heiligen drei Könige“. Ihnen allen wurde, für ihre lebendige, an den Gehörtafel hinzugebrachte Interpretation, herzlich gedankt.

### Erinnerungen Maxim Gorki an Tolstoi.

Gorki erzählt in seinem im Verlag von Polygraphisch erschienenen und von Paul v. Holten übersehten Erinnerungen u. a.:

Tolstoi's Interesse an mir ist ein ethnographisches. Ich bin in seinen Augen von besonderer Klasse — einer ihm wenig bekannten — (u.) nur das.

Vom Dostojewski'schen Jdolen sagt Tolstoi — „... man zählt dieses Buch zu den schlechtesten — hauptsächlich (schlecht ist es darum) — weil der Fälscher ein — Epitapher — ist! Wäre er gesund — wäre seine herrliche Naivität und seine Reinheit während für mich. Aber — um ihn als gelunden Menschen zu schildern, dazu fehlt es Tod, an Mut. Auch liegt er keine gesunde Mensch. Er bildet sich ein — weil er selbst krank war — müßte die ganze Welt krank sein.“

Es ist möglich, daß ein Bauer für Tolstoi einfach ein — schlechter Mensch ist — er empfindet ihn bedächtig und unwillkürlich muß er immer über ihn sprechen.

Mit ihrem Körper ist eine Frau wachsfähiger als ein Mann, aber ihre Gedanken sind — verlogen. (Aber) — wenn sie lügt — glaubt sie nicht an sich. Rousseau log — und glaubte seiner Lüge.

Sonderbar, wie Tolstoi das Rollen spielen liebte... Er spielte ernsthaft und klug. Seine Hände wurden nervös, es war, als ob er lebende Vögel in den Händen hielt — und nicht tote Ethik-Aktionen.